

Dem Clavichord leise und leiseste Töne entlockt

Konzert-Auftakt 2006 der **Lütter-Stiftung**. Begegnung mit einem alten Instrument. An den Komponisten und Gründer erinnert.

HEINSBERG. Die Besucher beim ersten Hauskonzert 2006 der „Johann Lütter-Stiftung“ waren etwas ernster gestimmt als sonst. Vor genau drei Jahren war hier Stiftungsgründer Franz-Joseph Lütter mitten in der Vorbereitung für eine CD-Einspielung mit Klavierkompositionen seines Vaters Johann gestorben. Nun also an gleicher Stelle ein Erinnerungskonzert: für den Sohn – und den Vater, der 1992 auch in den Februartagen starb. Dem Anlass trug auch die Auswahl des Instrumentes Rechnung. Der Kölner Organist und

Verleger der Lütter-Werke, Christoph Dohr, spielte auf der in Bamberg angefertigten Kopie eines Baethmann-Clavichords aus dem Jahre 1799. Der Interpret kann beim Clavichord durch die Stärke und Art des Anschlags verschieden laute Töne erzeugen. Anders als beim späteren Klavier hat er dabei aber nicht eine Bandbreite von „sehr leise“ bis „sehr laut“, sondern nur zwischen „sehr leise“ bis „leise“.

Die notwendige Aufmerksamkeit wurde durch Dohrs Spiel belohnt. Seine Werkauswahl spann-

te einen Bogen über 300 Jahre Clavichordmusik. Als Ouvertüre hatte er Johann Kuhnaus (1660-1722) „Biblische Historien in sechs Sonaten“ gewählt. So „malte“ Dohr den Kampf zwischen David und Goliath nach. Der biblischen Frömmigkeit stellte der Interpret dann mit den Divertimenti D-Dur und A-Dur die lebensfrohe Spielfreude des Frühklassikers Georg Christoph Wagenseil gegenüber.

Das Motto der diesjährigen Lütter-Hauskonzerte heißt „Mit Mozart durch das Jahr“, weil jeweils zumindest mit einer Komposition

des Salzburger Geburtstagsjubilars gedacht wird. Zwar hat Mozart (1756-1791) einige seiner berühmtesten Werke für das Piano forte geschrieben, doch eignet sich ihre Interpretation durchaus für das Clavichord. So ist etwa die von Christoph Dohr gespielte Sonate C-Dur (Köchelverzeichnis 279) um 1775 entstanden. Von daher war es kein Verstoß gegen die historische Aufführungspraxis.

Um 1800 war die große Zeit des Clavichord vorbei. Christoph Dohr erklärte, warum er dennoch die später entstandenen „Exerci-

ces“ von Johann Christian Heinrich Rinck (1770-1846) ebenfalls auf seinem Clavichord spielte. Der rheinische Komponist Rinck habe dieses damals schon aus der Mode kommende Instrument geschätzt. Mit Hilfe des Clavichords vermittelte Dohr dann noch einen interessanten Zugang zum Werk des Johann Lütter. Die als Konzert-Intermezzi dargebotenen drei Teile seiner Sonatine Nr. 7 weisen ihn als Komponisten aus, dessen Werk unter anderem durch die klavierpädagogische Schule eines Robert Schumann gegangen ist. (jope)